Liebe Gemeinde, die heutigen Lesungen stehen nicht nur den Erfahrungen der Menschen unserer Zeit konträr entgegen. Die Aufforderung der ersten Lesung zu Demut und Bescheidenheit hat immer – nicht erst heute – nur einen Lacher hervorgerufen.

„Setz deine Ellenbogen ein und zeig, dass du vorankommst. Was interessiert dich das Gejammer der zu kurz Gekommenen.“ Dieser Satz fiel bei einer Autofahrt im Hörspiel. Er zeigt die Grundhaltung eines radikalen Kapitalismus. Die Haltung wird, zum Glück, zunehmend schärfer hinterfragt – dazu haben auch die Corona-Krise und der Ukraine-Krieg beigetragen. Viele Menschen spüren, dass eine Haltung des „hauptsache Profit“, „hauptsache meine politischen Ideen werden umgesetzt“, nicht nur die Umwelt sondern auch die Menschen zerstört.

Der Kapitalismus hat eine Wurzel in der falschen, überspitzten Lehre von der Vorsehung Gottes, wie sie die Reformatoren Calvin und Zwingli in der Schweiz vertraten. Gegen sie hat sich M. Luther verwahrt. Die katholische Kirche wies diese Lehre und ihre Nebenformen auf dem Konzil von Trient als nicht der Botschaft Jesu Christi entsprechend zurück.

Verkürzt dargestellt: ‚Durch den Erfolg bei der Arbeit und in Unternehmungen zeigt sich, ob ich von Gott für die Rettung meiner Seele oder zur Verdammnis vorherbestimmt bin.‘ Also setzen Menschen alles daran, erfolgreich zu sein, damit sie sich so die Heilszusage Gottes „erarbeiten“. Die Gedanken, konsequent zu Ende gedacht, bedeuten: Der Mensch kann sich selbst erlösen; er bedarf der erlösenden Gnade Gottes nicht; also wäre Jesu Sterben am Kreuz für uns sinnlos.

Die Aussagen der *ersten Lesung* und des Evangeliums stehen Profitorientiertem Denken diametral entgegen. Was der Weisheitslehrer Jesus Sirach Bescheidenheit nennt, ist mehr als Klugheit oder Höflichkeit. Es geht um die Grundhaltung des Menschen Gott gegenüber, die ihre konkrete Ausdrucksform im Verhalten dem Nächsten gegenüber findet. Erfurcht und Vertrauen, Solidarität, Mitgefühl und Liebe sind Ausdrucksformen einer echten Demut. Demut ist, vom mittelhochdeutschen „diomut“ her, der Mut zum Dienst. Beim lateinischen „humilitas“ ist die Verbindung mit der Erde, dem Boden – „humus“, herauszuhören. Echte Demut ist also ein bodenständiges Leben, getragen vom Glauben an Gott, das in der Solidarität mit den Menschen um uns seinen Ausdruck findet. – „Wer ist mein Nächster?“ Diese Frage ist überflüssig. Es ist immer der, der neben mir steht.

Auf den ersten Blick geht das *Evangelium* in eine andere Richtung. Jesus war oft als Gast eingeladen und hat wohl auch andere eingeladen, wie die vielen Gleichnisse vom gemeinsamen Mahl zeigen. Oft vergleicht Jesus das Reich Gottes mit einem Gastmahl, einem Hochzeitsmahl. In der Mahlgemeinschaft suchte ER die Menschen mit Seiner Botschaft anzusprechen, in Kontakt zu bringen. Im heutigen Evangelium aber erteilt ER den Gästen im „Haus eines führenden Pharisäers“ (Lk 14,1), eines Mannes der Oberschicht, eine Lehre, die wie eine kluge Tischregel aussieht. Die verborgene Innenseite dieser Regel wird jedoch in ihrer Konsequenz erst beim Letzten Abendmahl sichtbar: Jesus wäscht nicht nur den Jüngern die Füße, ER deutet auch Seinen Sühnetod für unsere Sünden im eingesetzten Sakrament der Eucharistie, das ER auch denen reicht, die IHN verraten werden. Es geht also nicht um eine Form berechnender Höflichkeit, sondern um die Grundhaltung dienender Liebe: „Ich aber bin unter euch wie der, der bedient“ (Lk 22,27), sagt Jesus. Hier liegt die Verbindung zur ersten Lesung.

Auch die Frage, wen man zum Fest einladen sollte, ist nicht eine Frage menschlichen, kleinkarierten Aufrechnens; vielmehr verweist sie auf Gottes eigene selbstlos schenkende Liebe, die im Verhalten der an Jesus glaubenden Jünger sichtbar werden soll.

Vielleicht sagt manch aufmerksamer Hörer: „Herr Pfarrer, schon oft haben Sie gesagt: Die erste Lesung und das Evan­gelium korrespondieren und die zweite Lesung setzt einen Kontrapunkt; wo ist der jetzt?“

Hier: Der Alte Bund, so sagt es uns der Hebräerbrief, war ein vorläufiger Bund. Es war eine vorläufige Offenbarung, die dem Volk Israel gegeben wurde „bis zu der Zeit einer besseren Ordnung“. (Hebr 9,10) Der Neue Bund ist zugleich menschlicher und göttlicher. Denn Jesus stiftete ihn, der „wahrer Gott und wahrer Mensch“ ist, wie wir es im großen Credo an jedem Sonntag und Hochfest beten.

Die *zweite Lesung* verwendet Bilder, die uns heute unver­ständlich sind. Sie setzen eine Kenntnis der jüdischen Geisteswelt voraus. „Berg Zion“, „Stadt des lebendigen Gottes“, „himmlisches Jerusalem“ sind Bezeichnungen für die unmittelbare Gegenwart Gottes in Seinem Volk, die sich in Jerusalem und auf dem Zion verdichten.

Für die an Jesus als den Christus Glaubenden ist Gottes Gegenwart in den Sakramenten berührbar. Dabei macht gerade die im Zeichen der Sakramente verborgene Gegenwart Gottes deutlich: die Vollendung steht noch aus! Es ist der Zustand des „schon und noch nicht“. Wir sind schon Erlöste und dürfen durch die Sakramente in Gottes Gegenwart leben und zu­gleich wird deutlich: auf die Vollendung müssen wir noch warten; wir sind dorthin unterwegs. In der Eucharistie stärkt uns Jesus mit Sich selbst.

Wer den Hebräerbrief im Ganzen ließt, erkennt: Es ist ein Brief, der uns an vieles erinnern will. Sich an die Geschichte Gottes mit uns erinnern, heißt aber auch: Folgerungen daraus zu ziehen. Diese Folgerungen können, nach dem Hebräerbrief, nur sein: Treue zum Wort Gottes und Ehrfurcht vor Seiner Gegenwart.

Das ganze in einer Geschichte anders gesagt:

*In einem schönen Garten standen Rosen und Sonnenblumen, Gladiolen und Stiefmütterchen, Gänseblümchen und Vergissmeinnicht.*

*Eines Tages kam ein gelehrter Mann in den Garten. Er bestaunte und bewunderte die vielen schönen Blumen und begann, sie zu vermessen. Er maß die Größe der Pflanzen und der Blüten, machte Notizen zu Duft und Farbe. Dann ging er wieder.*

*Selbstbewusst stand die Sonnenblume da: „So groß und stark wie ich ist keine!“ Darüber regte sich die Rose auf: „Aber keine duftet so herrlich und ist so schön wie ich.“ „Wie könnt ihr beide so reden?“, meldete sich die Gladiole. „Was heißt hier Größe und Duft? Keine von euch hat doch so viele schöne Blüten wie ich!“*

*Stiefmütterchen, Gänseblümchen und Vergissmeinnicht wurden kleiner und kleiner, als sie das alles hörten. Sie trösteten einander und das Gänseblümchen sagte: „Zum Glück werden wir von vielen Menschen sehr geliebt.“ „Ja, nicht umsonst nennt man mich Vergissmeinnicht.“*

*Da sprach das Stiefmütterchen: „Wie könnt ihr so denken? Wie könnt ihr euch nach Größe und Stärke, nach Duft und Farbenpracht messen? Habt ihr es vergessen: ob groß, ob klein, ob stark oder schwach: der Schöpfer gab jedem von uns sein eigenes Kleid. In Seinen Augen sind wir alle gleich. Einem jeden von uns schenkt ER Licht, Regen und Wärme. Das ist das Geheimnis Seiner Güte.“*

Echte Demut lebt den Menschen das Geheimnis der Güte Gottes vor. Quelle für ein solches Leben sind die durch die Eucharistie genährte Treue zum Wort Gottes und das ehrfurchtsvolle Leben in Gottes Gegenwart. Amen.